**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 19 (1915)

Artikel: Madleh

Autor: Senn, Carl

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-571662

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mehr für das Kind wie für sich selbst hoffte sie auf Abhilfe.

Sie wagte selten ohne Frischen auszugehen, und ging sie mal nachts in Gesellschaft, dann mußte Hut und Mantel ganz versteckt bereit liegen, und Bubchen wachte am Morgen auf, und Mama war nie fortgewesen.

Einmal zog Mutter ein schönes Seiden= kleid an, und ein Mann kam ihr Haar zu ordnen, und sie hatte Blumen darin, und Vater machte sich fein, und dann kam ein Wagen, und sie fuhren auf den Ball. Das war alles heiter und vergnüglich fürs ganze Haus; aber Fritchen durfte beileibe nichts davon merken. An diesem Abend gab es seine Lieblingsspeise, und die dice Tante Erna kam wie zufällig und sette sich zu ihm, und sie brachte ein Spiel= zeug mit, und merkwürdig früh bekam er sein Abendessen, und ganz dunkel war's im Zimmer, wie Mama kam, gute Nacht sagen, und Mama roch so gut — aber das konnte er nicht sagen.

Es war spät in der Nacht. Die Eltern kehrten heim und hatten noch den letzen Tanz im Ohr, als sie die Treppe hinaufstiegen. Da — hörten sie schreckliches Weinen. Im Zimmer fanden sie Licht und das Dienstmädchen und die Kinder wach, und — Stotterchen saß in seinem Bett und weinte und rief "Tatata" und ganz verzweiselt immer wieder, und alle umstanden ihn ratlos. Die Mutter aber dachte gleich, Bubchen hatte was Aufzregendes geträumt und mußte nur beruhigt werden. Sie schickte alle hinaus und legte schnell Mantel und Kopftuch beiseite, und sie stand da in ihrem schönen Kleide, mit Blumen frisiert und mit langen weißen Handschuhen an den Armen.

Frischen weinte schon nicht mehr. Er sah mit weiten Augen ganz gebannt auf die Mutter, und die Mutter sah Frischens Kindergesicht und sah, wie eine unendliche Anstrengung die kleine Stirne zusammenzog und die Augen aufriß, und dabei war es, als würde das Kind etwas Zähes kauen und kauen. Und dann — es ging so schnell, und doch war es ein Erleben — dann war es wie ein großes Glück, das in die Augen kam, und die Stirne war wieder glatt, und Frischen schluckte noch einmal, und dann sagte er: "Mama schön!"

Und so hat Frikchen sprechen gelernt. Stotterchen aber hat er noch lange geheißen. Nun, das macht ja nichts.

## Madleh.

Novelle von Carl Senn, Bafel.

Nachdruck verboten.

I

"Hörst eigentlich auch, Willem, wie draußen der Sturm heult und der Regen aufs Schindeldach niederklatscht?" fragte die Sennhoferin etwas unwirschen und doch besorgten Tones, indem sie einige knorrige Föhrenscheite auf das offene Herdfeuer warf.

Der Gefragte, der in der Küchenecke auf dem Spaltstock hockte und mit großer Umständlichkeit den zerrissenen Riemen des groben, schwergenagelten Schuhes zussammenknotete, der ihm auf den Knieen lag, hielt in seiner Arbeit inne und horchte auf, als sei ihm bisher das Toben des Unswetters völlig entgangen, wiewohl es ums Haus herumraste, daß die Mauern unter den Windstößen bebten und Türen und Laden ächzten und knatterten.

"Ja, ja," gab er endlich auflauschend zurück, "eine tolle Nacht wird das wieder geben." Dann fuhr er unbekümmert in seiner Beschäftigung fort, des Lärms nicht weiter achtend.

Die Bäuerin klapperte etwas lauter mit dem Milchgeschirr, als nötig war, wie wenn sie den Sturm nicht unwidersproschen sein Wesen wollte treiben lassen oder in ihrem Innern etwas übertönen müßte. Erregt schritt sie dann ein paarmal zum rauchschwarzen Eckschrank hinüber und schlug die schweren Türen unsanft auf und zu. Endlich trat sie wieder an den Serd und starrte sinsteren Blickes in die knisternde Glut.

Immer lauter wurde das Toben und Brüllen, immer unheimlicher das klagende Stöhnen, das im Schornstein hauste; immer ärger peitschte der Regen gegen das Schindeldach. Der Rauch stürzte fortwährend, zu einem dichten Knäuel geballt, durch das gähnende Loch des ungeheuren

Rauchfanges herunter und verdunkelte immer wieder den roten Feuerschein, der in mächtigen Wellen vom Herde durch den niederen Raum flutete. Die Sennin tehrte dem Feuer den Rücken. Der Schat= ten, den ihre stämmige Gestalt wider die gegenüberliegende Wand warf, lenkte die oftmals erdüsternde Herdglut nach den Winkeln hin ab, in deren einem die un= geschlachte Stiege zum Gaden hinauf= führte und in deren anderem der Willem hantierte. Sie hatte die Hände in die Seiten gestemmt und blickte zu dem Arbeitseifrigen hinüber. Der Ausdruck ihres Gesichtes ließ sich nicht erkennen, aber ihre Haltung war die einer zum Kampfe Ge= rüsteten.

Nun war er fertig. "So denn," ließ er sich nicht ohne Befriedigung vernehmen, "der tut's jeht wieder lang! Ja, das Sparen ist halt doch etwas wert, wenn's auch viel Geduld dabei braucht!" Schwersfällig erhob er sich von seinem Size. Er war ein langer, hagerer Mensch, etwas vornübergebeugt. Seine über und über geslickten Zwilchkleider schlotterten ihm um Leib und Glieder.

"Sennin," begann er nach einer Weile, "gebt mir doch etwas Fett!"

Sie rührte sich nicht vom Fleck, nahm auch den Blick nicht von ihm. Darum fand er eine Erklärung angebracht: "Zum Schmieren. Das Regenwasser dringt dann nicht so leicht durchs Schuhwerk."

"Also, es wird doch gegangen?" rich= tete sie die Frage an ihn in frostiger Ruhe.

"Ja," gab er verwundert zurück, "jedes Jahr am Martini, das wißt Ihr doch!" Und etwas aufbegehrerisch setzte er nach= träglich hinzu: "Lauf sonst nie aus der Ar= beit, mein ich."

"Davon redet niemand," klang etwas hitzig ihre Antwort; "aber das dünkt mich: Wenn einer erst eine schwere Krankheit hinter sich hat, so sollte er nicht mir nichts, dir nichts bei dem Wetter den weiten Weg unter die Füße nehmen!"

"Mir nichts, dir nichts!" Es stieg eine seltsame Erregung in das knochige, grämliche Gesicht, darauf das Serdseuer seinen flackernden Schein spielen ließ. Und heiß wurde Willems Kopf plöglich. Unwirsch schob er die schmußige Stallmüße in den Nacken und suhr mit der bebenden Hand durch die dünnen, angegrauten Haare. "Wist doch," preste er nicht ohne Bitterfeit hervor, "warum ich geh' und daß wir's einander so zu halten versprochen haben, ich und das Madleh, und es bisher auch immer treulich getan haben, nun schon an die zwanzig Jahr!" Die letten Worte klangen beinahe wie verhaltenes Flennen.

"Ja, ich weiß, daß ihr euch alle Jahr einmal trefft in Hochfelden drunten," bestätigte die Sennin in ihrem gewohnten rauhen Tone, dem nun aber doch vielleicht etwas Milderes beigegeben war als sonst; "aber gesagt muß es endlich doch werden. Dreißig Jahr bist jest auf dem Sennhof und warst neunzehn, als du kamst. In der Zeit kann gewiß einer alt werden. Du meinst aber, dich hätten die Jahr' nicht angerührt und das Madleh auch nicht, daß du noch jest dem Mädchen nachläusst. Zum Gespött seid ihr bei den Leuten geworden mit eurer ewigen Brautschaft!"

Der Knecht hatte sich währenddes wie= der zum Spaltstock zurückgezogen, und um seinen eingekniffenen Mund arbeitete ein bitterer Schmerz. Endlich rannen zwei farge Tropfen über die faltigen Wangen herab, deren Spuren er mit dem Hand= rücken wegwischte. Es klang dumpf und verwundet, als er sprach: "Hätt' Euch meiner Seel nie für solch ungutes Weib gehalten, Sennin!" Weiter reichte seine Fassung nicht mehr. Die Hände vor das Gesicht legend, ließ er das schluchzende Weh, das in ihm wühlte, ungehindert nach dem Ausweg drängen. "Seid doch auch froh," fuhr er nach langem grollend wie= der fort, "daß ich Euch so viele Jahr' treu den Knecht gemacht hab', warum soll ich dem Madleh nit auch Treu halten dürfen? Weil es nur ein armer Tropf ist und Ihr die Sennhoferin?"

"Beracht' ich andere?" brauste die Sennin auf. "Hätt' auch Ursach dazu, auf dem verschuldeten Hof. Dürftest mich beseser kennen, mein' ich."

"Reine Seel' hab ich sonst auf der Welt, die es gut mit mir meint, als das Madleh, und immer ein ganzes Jahr sehen wir uns nicht. Wären schon lang Mann und Frau, wenn die Alte tot wär'," fügte er mit großer Bitterkeit hinzu. "Wenn die's noch lang treibt, so zwingen wir's doch noch!"

"Willem, ich an deinem Plat würd' die Schuhe wieder an den Deckenbalken hängen, wo sie das Jahr über sind, daß die Mäus' nit darüber kommen," spottete die Meisterin herben Tones. "Weißt du noch nit, daß jedes Ding seine Zeit hat? Wer das Säen verpaßt, hat nichts zu ernten, und wer das Jungsein versäumt und das Altsein erst dazu brauchen will, der tut's in Torheit!"

"Ift das Torheit," murrte der Anecht wider die Meisterin, "wenn eins noch spät etwas vom Leben will, weil es seine beste Zeit hat geben müssen, um durch Tagslöhnen und Spinnen des Vaters Schulden abzuverdienen und dem zum Dank dafür die Alke, der Satan, bei Tag und Nacht das Dasein zur Höll" macht, weil es ihr nit schnell genug vorangeht? Ist das Torsheit, wenn dem Mädchen sein Anab versseit, wenn dem Mädchen sein Anab versseit, wenn dem Mädchen sein knab verschuld getilgt hast? Wär' der nit ein Lump, der sich nit länger mehr gedulden wollt', wenn er dasselb schon zehn Jahr getan hat?"

Ruhig hatte die Meisterin zugehört. Als er schwieg, fuhr sie, unbekümmert um die Erregung, in die der Anecht sich hineingesteigert, fort: "Du schüttest da klar und schmuhig Wasser in eine Gelte. Daß das Madleh einen Gottslohn verdient für das, was es tut, darüber wird niemand streiten, ich gewiß zuletz; aber wissen sollt' es, daß nirgends geschrieben steht, es dürf' den Lohn selber wählen und grad in dem nehmen, was ihm einst sein Glück schien. Gottslohn gibt der Herrgott, wann und wie er will, und sicher nit durch den Wilsem vom Sennhof!"

"Warum nit?" forschte der, aufs tiefste beelendet.

"Weil der ein Geizer ist und ein wüster Unchrist. Darum! Hast in den vielen Jahren dem Madleh auch nur mit einem Rappen ausgeholfen, daß es sich hat etwas fausen können, weil ihm doch die Alte alles abnimmt und ihm am liebsten das Blut unter den Nägeln hervorpreßte?" verhörte die Sennin streng.

"Nein," gab der Anecht etwas zögernd und kleinlaut zurück. "Aber das Madleh ist gar ein zufriedenes und braucht nichts. Es kommt auch nie vom Haus weg, als z'Martini, und dann zahl' ich die Uerti." "Braucht nichts! Wenn es heiraten will, sollt' es doch auch sein bischen Sach' haben an G'wand und G'spinst."

"Es spinnt ja immer."

"Und die Strangen zählt ihm die Alte ab. Das Garn muß es verkaufen, und das Geld hat sie in den Klauen, bis es das Madleh auf die Rasse trägt, um die Schuld zu ringern. Wärest du vor zwanzig Jahren ein rechter Kerl gewesen, so hättest der Lienertchristin erklärt: "Ich heirat' Euer Mädchen und übernehm' Euer Gwerbli und alles. Wir sind jung. Geb's der Herrgott, so wird er uns durchhelfen! Aber deine Haut gibst du nit her, lässest lieber ein braves Mädchen sich halb zutod schin= den und fümmerst dich nit drum, ob es schier zusammenbricht, ja redest ihm immer noch von deinem Ersparten und denkst nit, daß es darob in seinem Inwendig schreit, weil es kein End' sieht von seinem Elend und ihm doch so leicht zu helfen wär'. Ja, so einer bist. Sast keine rechtschaffene Lieb' und kein Gottvertrauen!"

"Sennin, redet doch nit so!" flehte er sehr bedrängt. "Hat mich meiner Seel' das Madleh gnug erbarmet und hab ihm gwiß immer Mut zugeredet und Trost. Und, wie lang hab' ich nur der Alten ums End' betet, so ernstlich, wie ich's nur vermocht ... Gewiß!" Er schaute mit tränenden Augen zur Meisterin hinüber. "Aber wider die kommt man nit auf," setzte er verzweiselt hinzu.

Entsett starrte das Weib eine Weile auf den Anecht, ehe es begann: "Du gottloser Mensch! Weißt nit, daß das die schwerste Sünd' ist, die einer tun kann? Nit gnug, daß du den Sonntag allzeit geschändet hast mit Arbeiten, hast auch noch das Gebet verunehrt!"

"Hab' ihr doch um ein selig End' betet," rechtsertigte sich Willem.

"Schweig, du Unchrist!" zürnte die Meisterin. "Ich würd' wahrhaftig dem Mädchen nimmer unter die Augen gehen!"

"Ich muß aber; ich hab's versprochen, und der Krämer zählt drauf, daß ich die trocenen Beeren und Trüffeln bring!."

"Wird ein großer Segen sein auf dem Geld, das mit Ruhtagarbeit verdient ist," gab die Sennin zurück. "Wegen morgen, mach, was du willst. Mich geht's nichts an. Aber das kannst mir glauben, zur Eh' tust du nit gut. Einer, der schon vorher kein ander Opfer zu bringen imstand ist als das, zu warten, der vermag auch im Zusammenleben nit zu leisten, was dem andern Stüh und Hilf ist, wie er's braucht. Wer das in jungen Jahren erkennen muß, dem tut das bitter weh, wem es aber erst für die alten zu erfahren aufgespart ist, dem drückt's das Herz ab."

Sie hatte sich wieder dem Herd zugewandt und hantierte mit den Holzklöhen, die sie auf die Rohlen legte. Dabei zuckte es herb um ihren Mund. Dann nahm sie vom Tisch die beiden Holzteller und schöpfte sie voll. Wie sie diese wieder hinstellte, rannen zwei dicke Tropsen über ihre Wangen. Vielleicht hatte sie der Rauch hervorgepreßt, den der Sturm in die Rüche hinabdrückte.

Schweigend verzehrten die beiden ihre Abendsuppe. Draußen raste es noch immersort um das Haus. Die Wände ächzeten unter den wilden Stößen. Klatschend prasselte der Regen aufs Schindeldach. Im Schornstein winselte es schaurig. Der Rauch ballte sich in tollen Wirbeln, schlich dann den Deckenbalken entlang und entsschen schwebte durch den Raum und warf seltsame Schatten gegen die düsteren Mauern. Oftmals sprühte vom Herd knisternd ein Funke, der jäh wieder erslosch.

Der Anecht erhob sich, nahm die Schuhe vom Boden und stieg zur Kammer hinauf mit kaum hörbarem, mürrischem "Gut Nacht!"

Die Sennin blieb unbeweglich am Tische und stierte brütend darüber hinweg in die flackernde Glut ...

Der Sturm tobte. Fernher erklang dumpfes Grollen und Stöhnen und Todeswimmern. Die Glut auf dem Herd war längst verloht. Manchmal noch ein schwaches Aufglimmen unter der Aschervor, ein seufzendes Knistern, das der Wind im Schornstein aufnahm und zu einem wilden Schmerzensschrei anblies, der durch die Sturmnacht gellte...

Es war eine schlimme, grausige Wetternacht. Die Sennhoferin suchte ihre Lagerstatt nicht auf; wachend harrte sie den Morgen heran... II.

Im Bergwald hatte der nächtliche Sturm bös gehaust. In wirrem Durch= einander lagen rings die entwurzelten Riesen. Zerspellt und entzweigebrochen ragten die im Fall getroffenen Gefährten vom Boden auf. Morsche Aeste und gestürzte Baumwipfel wehrten überall den Durchgang. Als ein Verderben bringen= der Gesell war der Sturmtod über die Waldhöhen und durch die Niederungen gebraust. Nun war es stille. Er hatte sein Werk getan. Die stolzen häupter waren gebeugt, die Unbeugsamen und Starr= nacigen zerbrochen, die Kleinen und Zagen erschüttert bis hinein ins Mark. Traurig und ernst stand der große, weite Wald, ohne Atem, ohne Leben, und ein grauer, wolkenverhangener Himmel legte sich drüberhin. Ein feiner Regen fiel seit vielen Stunden und machte die Trauer völlig. Die triefenden Aeste hingen schlaff herab, und feine Rlage wurde unter ihnen laut. Als suchte er zu ergründen, ob es füß oder herbe sei, wenn Sturmeskinder den Sturmtod sterben, starrte der Berg= wald in leidtiefer Andacht.

Krächzende Weihe und Raben, die die Windsbraut aus den schwanken Nestern gefegt und mit sich durch die wilde Sturm= nacht getragen, irrten den Tag über mit erschöpftem Flügelschlag durch das Wol= tengrau und umtreisten suchend die Wi= pfel. An den Berglehnen rannen lautlos die Bächlein zusammen und gossen ihren trüben Schaum über die Felsblöcke, daß die rostfarbigen Farrenblätter und Kaken= wedel, von denen sie umstellt waren, bald herabgedrückt wurden, bald nickend empor= schnellten. Ruhig suchte das Wasser durch die Schrunden seinen Weg zwischen hohen Riedgrashalmen und dürrem Reisig hindurch. Es eilte davon wie schattenhaftes Leben, das selbst dann nicht redet, wenn das laute Leben einmal schweigsam wird.

Gegen Abend stieg ein ärmlich gewanbetes Weib psadan. Es trug ein mit Waren gefülltes Zwilchsäcklein auf dem Ropfe. Den einen Arm in die Seite gestemmt, den andern erhoben und die Hand leicht an das Bündel gelegt, beschritt das Lienert-Christen-Madleh bedächtig und mit hartem Aufschlag der schwergenagelten Sohlen den holperigen Weg. Oftmals hielt es verschnausend inne. Dann bohrten die grauen Augen, deren verschleierter Blick das welke gelbe Antlitz noch um einen Schatten verdunkelten, abswesend ins Leere. Doch immer, wenn es einige Zeit so verweilt hatte, schien jedes Mal wieder eine Erinnerung durchzusbrechen, und in die sorgenvollen Züge stahl sich dann mit spärlichem Erröten eine Berschämtheit, und eine kleine Unruhe überstam das Weib, daß es wieder eilig vorwärtsstrebte. Doch wurden die Schritte gar bald aufs neue verlangsamt.

Als Madleh die Höhe erreicht, ließ es sich dort auf einer Steinbank nieder, wo der von der weit überhangenden Fels= wand bedachte Tuffteig an der gähnen= den Schlucht vorbeiführt. Erschöpft holte es den Atem aus der Brust herauf. Lange sah es den großen Tropfen zu, die in regelmäßiger Wiederkehr von den herab= hängenden Wurzeln rannen. Plöklich durchzuckte es ein Einfall, und mit Hast griff es in das freuzweise gefaltete Brust= tuch, knüpfte die Rockjacke auf und holte ein Paketchen hervor, das darunter ver= wahrt gewesen. Nachdem die Schnur ge= löst und das dicke zerknitterte Papier ent= fernt war, kam ein gelber Umschlag her= vor, der ein Büchlein enthielt. Mit beben= den Händen nahm es das Mädchen her= aus, überschlug langsam die Decke, die ab= gegriffen und schmierig aussah. Dann las es halblaut die Aufschrift mit den ver= schnörkelten Buchstaben: Zinsbüchlein des Christian Lienert, Holzknecht im Steinrütiwiler, für das von der Kasse zu Hoch= felden gemachte Darlehen von 1460 Fran= ken, wofür alle auf sein Heimeli erfolgten Abzahlungen von ihm unterpfändlich er= klärt werden bis zur vollständigen Tilgung der Schuld. Zinstermin am Martinitag. Die Verpflichtung trug den Namen Chri= stian Lienert als Unterschrift. Klobig und riesenhaft nahm diese den Anfang und wurde gegen das Ende hin immer win= ziger, weil fast kein Raum für den Rest verblieben war.

Wie diese Schuld in die arme Holzfnechtsfamilie gekommen, das war jedem ihrer Glieder von jeher unverwischbar eingeprägt gewesen, wennschon keine Gschrift hievon Zeugnis gab. Madleh mußte nicht lange in der Erinnerung suchen, um sich ihren Ursprung zu vergegenwärtigen; denn keine größere Schufterei in der gan= zen weiten Welt war bei den Ihren be= tannt als die Handlungsweise des Holz= vogtes im Steinrütiwiler, bei dem der Vater in Arbeit gestanden und der diesen einmal ersucht, mit der Unterschrift ihm für einen Rauf gutzustehen, "nur Ge= fälligkeits halber", bis ihn sein Holzherr für bereits verhandeltes Holz bezahlthaben würde. Ein Jahr oder zwei darauf war der Holzvogt gepfändet worden, und gleichzeitig hatte der Vater einen Zah= lungsbefehl erhalten für eine jenem ge= leistete Bürgschaft. Zuerst war er wie niedergedonnert dagestanden, darauf hatte er sich wie ein Rasender gebärdet. Mad= Ieh, die damals noch ein Kind gewesen, haftete der Vorgang noch immer im Ge= dächtnis, wenn auch teilweise dunkel und nicht lückenlos. Doch das sah und hörte sie immer noch, wie die Mutter dem Vater den Weg verlegt und geschrieen, als er die Axt in der Rüchenecke ergriffen und fort= stürzen gewollt: "Was soll das?" und er gebrüllt: "Den Schädel schlag ich ihm ein, dem Hund, dem meineidigen!" Mühsam hatte die Mutter hervorgestoßen: "Muß noch mehr Elend über uns kommen, ist's noch nit genug?" und dann schluchzend und gellend: "Tu's nur, aber dann schlag mich gleich zuerst nieder und die Kinder!" Kreischend waren sie alle auseinanderge= stoben und hinter den Ofen und unter die Betten gefrochen. Madleh schauderte jest noch, wenn sie zurückdachte ...

Nach einer Weile las sie weiter: In= folge Ablebens des obiggenannten Schuld= ners übernimmt dessen Witwe Rathrina Lienert geb. Bossert betreffende Berpflichtungen unter gleichem Beding gegen= über der Kasse in Hochfelden für das noch restierende Kapital von 1210 Franken und 30 Rappen, sowie die Tilgung der beiden aufgelaufenen Zinsen, und nach deren Bereinigung entrichtet sie einen jährlichen Amortisationsbetrag von 50 Franken, was die Unterzeichnete handschriftlich bestätigt: Rathrina Lienert geb. Bossert. Auch die= ser Name stand in zittrigen, unbeholfenen Buchstaben auf dem Blatt. Man merkte es ihnen an, daß sie von jemand stammten, dessen Herz wild und hart gepocht haben mußte, während die bebende Hand

das schwerwiegende Dokument unterzeichnet.

Der Lienert=Madleh flimmerte es vor den Augen, und der Atem verschlug ihr. Alles lebte frisch wieder auf, was sich in jenen Tagen und Wochen zugetragen, da dieses Schriftstud nötig geworden. Förm= lich erlöst waren die Mutter und sie sich vor= gekommen, als es dann soweit gewesen, wennschon von Stund an diese Zeilen mit Flammenschrift in ihr Leben eingezeichnet blieben. Sie sah wieder das anastverzerrte Gesicht des Vaters, wenn er in den letten Lebenstagen seiner langen schmerzvollen Rrankheit aus seinem ruhlosen Schlummer aufgeschreckt und in wimmernden Tönen die Worte hervorzuguälen begonnen, ob= gleich der keuchende Atem ihm die Rede schier erdrückt: "In zwei Wochen ist wieder Martini — und der Zins nit beisammen der Zins nit beisammen! Jetzt verkaufen sie mir das Heimeli — darf nit einmal mehr drin sterben — blutsauer hab' ich mir's mein Lebtag werden lassen, nun kommt doch noch die Schand!" Es war beinahe nicht mehr zu ertragen gewesen, den ver= zweifelten Jammer des alten, ausge= schafften Mannes anzuhören. Am letten Morgen war er endlich stiller geworden. Einmal hatte er noch gerufen: "Mutter!" und, als sie ans Lager getreten, nach ihrer Hand getastet und gestammelt, indem er unsäglich flehend zu ihr aufgeblickt: "Gelt, lässest mich nit vergeldstagen unterm Bo= den!" Diese hatte die freie Hand vor die Augen legen müssen und nur den Kopf zu schütteln vermocht, weil zu einer Ant= wort die Kraft nicht mehr gereicht. Darauf war er wieder eingeschlummert und bald mit einem leisen Seufzer verschieden.

Als wenige Wochen nachher die Mahmung für die aufgelaufenen Zinsen eingetroffen und zugleich die Kündigung des Kapitals, da war der Mutter beim Lesen übel geworden. Der graue Kopf, daran man in den Schläfen die bläulichen Adern hämmern sah, war auf die Arme herabgesunken, die schwer auf der Tischplatte auflagen. So war sie über zwei Stunden geblieben, und weil sie keine Antwort gab auf wiederholtes Rusen, hatte Madlehschließlich still vor sich hin zu weinen begonnen. Wie die Mutter dann endlich aufgeschaut, waren ihre Züge ganz starr

und hart gewesen, und ihre Stimme hatte einen dumpfen, gebrochenen Klang gehabt, als sie gesprochen: "Madleh, morgen gehen wir nach Hochfelden hinunter!"

Länger als gewöhnlich hatte sie am Morgen in der Kammer verweilt, und beim Heraustreten waren ihre Lippen fest aufeinandergepreßt gewesen. Ihre Züge aber hatten etwas von der Starrheit des vorigen Tages verloren, auch die Augen flackerten nicht mehr in unruhiger Glut. nun blickte eine ernste, herbe Ruhe daraus ... Schweigend hatten sie miteinander den langen Weg nach Hochfelden hinab zurückgelegt und vor der Kasse eine Weile stillstehen müssen, ehe sie einzutreten ge= wagt. Wie sie dann zaghaft geöffnet und alle Anwesenden sich nach ihnen umge= dreht, da waren sie sich vorgekommen wie zwei Schuldige. In einem dunkeln Wintel zunächst der Türe hatten sie sich aufge= stellt, wo sie beklommen gewartet, bis die Reihe an sie tame. Jedes Mal, wenn wieder jemand herzugetreten und das Geld auf dem Zahlbrett geklirrt, hatte ein Zit= tern die Mutter angefallen und der Atem sich aus der Brust heraufgerungen, als ob ein Alp darauf lastete. Es war ihnen ganz entgangen, daß der Raum sich allmählich geleert, bis der Mann, der das Geld in Empfang nahm, sie nach ihrem Begehren zu fragen begonnen. Da hatte die Mutter frampfhaft Madlehs Arm gepreßt, und langsam waren sie herangekommen. Zu reden hatte die Mutter nicht fertig ge= bracht, nur das Büchlein zitternd in ihrer Hand gehalten. Der Mann schien zu verstehen, worum sich's handle. Auf seine in ermutigendem Tone gestellte Frage: "Wollt Ihr etwa mit dem Direktor sprechen, Frau?" hatte er, ohne die Antwort abzuwarten, die Türe zum Nebenraum geöffnet. Mit bebenden Knieen waren sie über die Schwelle geschritten. Stockend hatte die Mutter dem freundlichen alten Herrn ihre Sache vorzutragen versucht: wie sie durch die langwierige Krankheit des Vaters zurückgekommen seien, da er immer der Wartung bedurft hätte, und das Wenige, das zu verdienen möglich ge= worden, in der Beschaffung stärkender Nahrung und für Arzt und Apotheke aufgegangen sei. Sie versprach, wie sie allen Verpflichtungen nachzukommen trachten

werde, wenn man nur Geduld mit ihr haben wolle. Der Mattenhofer nehme sie wieder in Taglohn und das Kind könnte auch schon einige Rappen verdienen. Als sie schließlich verstummt war, hatte der Di= rettor, der geduldig zugehört, mitunter auch eine Frage gestellt, gesprochen: "Ihr übernehmt eine schwere Verpflichtung, Frau, aber ehrenwert ist es, daß Ihr sie erfüllen wollt; es wird sich machen lassen." Darauf war über die Mutter ein fassungsloses Weinen gekommen; auch über Madlehs Wangen waren die Tränen ge= rollt. Das Büchlein hatte der Direktor eingehend geprüft, und nachdem er eine Weile nachgesonnen, schließlich die Eintragung gemacht. Als er sie vorgelesen und einige Erklärungen beigefügt, hatte er gefragt: "Seid Ihr so einverstanden?" worauf die Mutter stumm genickt und sich zum Unterschreiben erhoben. Mühsam war es gegangen, bei jedem Buchstaben hatte sie innehalten müssen. Die Unterschrift überfliegend, hatte der Herr ihr das Büchlein eingehändigt und gesagt: "So, nun ist's in Ordnung, Lienertchristin! Sabt jest nur Mut und Gottvertrauen, es wird schon gehen. Euer Mädchen wird Euch nicht im Stich lassen; es sieht nicht darnach aus," und zu ihr: "Mädchen, hilf deiner Mutter brav, sie wird dir's dan= fen!" Wie war ihr dabei das Blut in die Wangen gestiegen vor Verwirrung und Glück, daß man Zutrauen zu ihr hatte. Als er ihnen beiden noch die Hand ge= reicht, war der Heimweg angetreten wor= den. Wortlos waren sie nebeneinander hergegangen. Die Mutter schien sich aus= schließlich mit dem Erlebnis zu beschäfti= gen. Oftmals hatte ihre hand an die Rocktasche gegriffen, darin sie das Zins= büchlein verwahrt trug. Indem sie sich dann auf derselben Steinplatte nieder= ließen, darauf Madleh nun saß, hatte die Mutter zu reden begonnen: "Gnädig hat's der Herrgott heut mit uns ge= meint!" Und nach einer Weile: "Sätt' nimmer glaubt, daß uns so geholfen würd! Madleh, nun heißt's aber früh sein und spät, daß wir's vollbringen mögen. Aber verdient hat er's, der Vater. Dürfen ihm das Grab schon leichter machen und die Schand abwehren, die ihn im Bo= den noch treffen würd'!" Dann hatten sie sich's sauer werden lassen. Sobald die Arbeit draußen wieder ihren An= fang nahm, war die Mutter jeden Mor= gen schon vor Tau und Tag unter= wegs gewesen nach dem über eine Stunde entfernten Mattenhof, während das Mad= Ieh daheim noch die Ziegen und das Nö= tigste im Haus und auf den schmalen stei= nigen Aeckerlein besorgt hatte und hierauf für ein paar Bagen oben in den Stein= rütihöfchen der Arbeit nachgegangen war. An Regentagen und wenn es draußen keinen Verdienst mehr gegeben, hatten sie sich ans Spinnen gemacht mit unermüd= lichem Eifer bis in die tiefe Nacht hinein. Dabei hatte zuweilen die Mutter aus ihrem kümmernden Sinnen auffahren und sagen können: "Madleh, zähl' mir doch schnell mein Guthaben beim Matten= hofer zusammen, mein Kopf will's nit mehr prestieren!" War dann das Sümm= chen errechnet gewesen, so war sie für ein Weilchen wieder ruhiger geworden; doch nachher begann sie stets noch zu wundern: "Und dein's, gibt's bald die Abtilgung? Das Spinnerlöhnchen wär' dann für die Güterzinsen und fürs Laufend'!"

(Fortfetung folgt).

# Abschied

Wo Bäume stehn und Früchte prangen, Von goldnen Sternen überhangen, Sind selig wir zu zweit gegangen,

Auf ebenen beblumten Pfaden Zwei heit're Liebeskameraden, Vom Glück zum schönsten Fest geladen. Jest engt der Weg, will bergwärts winden, Vorbei an nicht gekannten Gründen Den fernen hohen Cipfel finden.

hier läht's zu zweit fich nicht wohl schreiten. hab Dank! Und denk der schönen Zeiten — Wie bald verklingt mein Gruft im Weiten!

Felig Beran, Zürich.